

The background of the cover is a painting of a winter landscape. On the left, a tall, dark, leafless tree stands against a pale, overcast sky. In the lower-left foreground, a person in a dark, long coat stands with their back to the viewer, looking out over a vast, snow-covered field. The snow is rendered with thick, expressive brushstrokes in shades of white, blue, and yellow. In the distance, a line of small, dark trees marks the horizon. On the right side, a rustic wooden fence or structure is partially visible. The overall mood is one of solitude and contemplation.

Björn Hayer

„Jetzt bin ich aus mir selbst verwiesen worden“

(Anti-)Identitäten in Elfriede Jelineks
„Winterreise“ und Wilhelm Müllers
„Die Winterreise“

Björn Hayer

**Jetzt bin ich aus mir selbst
verwiesen worden**

Björn Hayer M.A., geboren 1987 in Mannheim, studierte Germanistik, Philosophie und Politikwissenschaft an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz. Er lebt und arbeitet als freier Literaturkritiker und -wissenschaftler in Landau i.d. Pfalz.

Björn Hayer

Jetzt bin ich aus mir selbst verwiesen worden

**(Anti-)Identitäten in Elfriede Jelineks „Winterreise“
und Wilhelm Müllers „Die Winterreise“**

Tectum Verlag

Björn Hayer

„Jetzt bin ich aus mir selbst verwiesen worden“.
(Anti-)Identitäten in Elfriede Jelineks „Winterreise“ und Wilhelm Müllers
„Die Winterreise“

Umschlagabbildung: © Armand Guillaumin: Hohlweg im Schnee (1869),
Öl auf Leinwand, 66 x 55 cm
© Tectum Verlag Marburg, 2012

ISBN 978-3-8288-5577-9

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter der
ISBN 978-3-8288-2947-3 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet
www.tectum-verlag.de
www.facebook.com/tectum.verlag

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

*In Liebe und Andenken
an Doris*

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	9
2	„Fremd bin ich eingezogen, fremd zieh ich wieder aus“: Das verlorene Ich in Wilhelm Müllers „Die Winterreise“	15
2.1	„Muss selbst den Weg mir weisen“: Der Auszug in die Einsamkeit.....	16
2.2	„Ich such im Schnee vergebens“: Die Erinnerung als Lebenselixier.....	20
2.3	„Bellt mich nur fort, ihr wachen Hunde“: Der ewige Außenseiter.....	26
2.4	„Nur Täuschung ist mein Gewinn“: Auf den Irrfahrten des Verfalls	32
2.5	„Will kein Gott auf Erden sein“: Auswege im Niemandland?	35
2.6	„Willst zu meinen Liedern / Deine Leier drehen“: Der Leiermann und die Kunst der Überwindung	40
3	„Ich möchte seicht sein“: Voraussetzung und Einordnung	47
3.1	Exkurs: „Erika hat alles an sich geschlossen, was da Verschlüsse hat“: Das demontierte Ich in „Die Klavierspielerin“	48
3.2	„Ich will ein anderes Theater“: Auf den Oberflächen des Fragments	56
4	„Unser Herz schmilzt keiner, unsere heißen Tränen durchdringen nicht Eis“: Identität zwischen Entfremdung und Negation oder zwei Wege einer Wandschaft?	61
4.1	„ich bin bereits ein anderer“: Beschleunigte Zeit und Wandschaft in Pluralis	63

4.2	„sie spüren ungelebtes Leben“: Der entleerte Mensch und die Wahrhaftigkeit des Scheins.....	68
4.3	„Inmitten der Fremde“: Die (Un)Natur der großen Masse und der Makel des Abseits	74
4.4	„als ich [...] ins Irre gegangen bin“: Sehnsucht und Verblendung	81
4.5	„Kein Licht tanzt freundlich vor mir her“: Halluzination und Resignation	88
4.6	„ich bin nichts“ oder „Willst zu meinen Liedern / Deine Leier drehn?“: Zwei Wege einer Wanderschaft zwischen Negation und Identifikation	95
4.7	„Was ist Ihre Sprache überhaupt, was für ein Zeug ist das, alles aus zweiter, dritter Hand“: Jelinek und die Romantik – Beglaubigung, Sehnsucht oder Zertrümmerung?	103
5	Schluss.....	111
	Literaturverzeichnis	117

1 Einleitung

Elfriede Jelinek gilt als eine der kontroversesten Vertreterinnen der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Den Grund für ihre öffentliche Polarisierung bietet dabei insbesondere ihr ästhetischer Radikalismus. Mittels dekonstruktiver Verfahrensweisen setzt sie ihre Figuren einer eruptiven Entsubjektivierung aus, wodurch die Vorstellung einer geschlossenen Identität ins Wanken gerät.

Obwohl sich die österreichische Nobelpreisträgerin auch ihrem neuesten Theaterstück „Winterreise“ jener für sie markanten ästhetischen Methode zu bedienen scheint, erfordern unterschiedliche Begleitumstände, die Frage nach der Identität neu zu überdenken. Insbesondere die Verarbeitung des romantischen Liederzyklus „Die Winterreise“ von Wilhelm Müller führt zu der Überlegung, inwiefern Jelinek nicht zuletzt in der Adaption des darin angelegten lyrischen Ichs einen neuen Umgang mit dem Identitätsbegriff eingeht.

Während jene Figuration des Prätextes dem Drama merklich eingeschrieben ist, schildert das anonyme Ich der „Winterreise“ in einem inneren Monolog¹ seine verzweifelte Befindlichkeit in der Welt. Umgeben von Bankenskandalen, virtuellen Liebesofferten und einer biedereren Mehrheitsgesellschaft durchwandert es in zerfasernden Wortkaskaden einen exterritorialen Raum, wo eine faktische Heimat nur schwer zu finden ist. Was sich als „ein umfassendes Kompendium der Jelinek-Welt“² zu erkennen gibt, gleicht einem palimpsestartigen Gemenge über die mannigfaltigen gesellschaftspolitischen Verwerfungen der Gegenwart.

Dominiert dabei „weniger die bekannte Jelinek-Wut als die Jelinek-Trauer“³ den Ton des Dramas, wird gerade von vielen Kritikern dem

1 Vgl. Schleicher, Das Wortgebirge bezwungen.

2 Michalzik, Wandererin, kommst du zu Pa...

3 Ebd.

Text eine persönliche Färbung unterstellt. Dies dient zum Anlass, genauer zu untersuchen, ob Jelineks übliches Programm der Dekonstruktion und Aufdeckung des Fratzenhaften überhaupt eine adäquate Aussage über die Identität des sprechenden Ichs zu geben vermag. Handelt es sich wirklich nur um eine reine Zerstörung, welcher die Identität der Figur anheim fällt, oder gibt es nicht doch einen perspektivierenden Fluchtweg, der sich eröffnen lässt?

Möglicherweise ist es geboten, den offensichtlichen Bezugstext, den Jelinek in ihren integriert, in eine erkenntnistiftende Untersuchung einzubeziehen, da eine alleinig textimmanente Antwort zu kurz greifen würde.

Denn jenseits des leicht abgewandelten Titels lässt sich Jelineks Drama, das ferner vielmehr den Kriterien eines Prosastücks gerecht wird⁴, als ein Konvolut von Zitaten des 1824 vollständig publizierten Liederzyklus „Die Winterreise“ lesen. Die 24 Rollengedichte⁵ handeln von einem Wanderer, welcher nach „der traumatischen Erfahrung einer unglücklichen Liebe fluchtartig eine Stadt“⁶ verlässt und nach „Phasen absoluter Hoffnungslosigkeit und Todessehnsucht schließlich einem in seiner Existenz ebenfalls gefährdeten Bettelmusikanten, mit dem er künstlerisch zusammengehen will“⁷, begegnet. Steht doch gleichfalls darin ein trauerndes Subjekt im Zentrum, behaupten manche Rezensenten, Jelinek hätte Müller gar weitergeschrieben und den romantischen Text als Folie ihrem postdramatischen⁸ Korsett wiederum unterlegt.

An dieser Stelle setzt nun der Gegenstand der vorliegenden Untersuchung der Identitätskonstruktionen an: Welche Entwicklung und Gestalt die Identität des Ichs der Jelinek'schen „Winterreise“ annimmt, stellt den primären, wenn auch nicht einzigen Fokus der Arbeit dar. So gilt es nämlich ebenfalls die Verarbeitung Müllers in dieser Hinsicht präzise zu evozieren, wozu wiederum die Darlegung der Identitätsentwicklung des Reisenden im Liederzyklus notwendig ist. Konkret vollzieht die vorliegende Abschlussarbeit daher zwei wesentliche Untersuchungsschritte: Nachdem erstens die Identität des Wanderers skizziert und dann in einem Zwischenschritt auf wesentliche ästhetische Voraussetzungen zur Interpretation des Werkes von Elfriede Jelinek eingegangen wird, widmet sich der letzten Teil der Deutung der Ich-Identität in der „Winterreise“

4 Vgl. Schmidt, Polterabend.

5 Vgl. Vollmann, Wilhelm Müller und die Romantik, S. 79.

6 Kohl, Wilhelm Müllers „Die Winterreise“ oder wie Dichtung entsteht, S. 9.

7 Ebd.

8 Vgl. Thiériot, Sinnzerstörung? Sinngebung?, S. 105.

gerade im Lichte des Müller'schen Prätextes. Wie die Formationen der Identitäten tatsächlich, insbesondere jene des sprechenden Ichs des Posttextes – wenn es sich denn gar um *ein* Ich handelt – im Detail aussehen und ob der Begriff der Identität überhaupt in Bezug auf die ästhetischen Konzeption der österreichischen Autorin angemessen erscheint, soll Zielsetzung der hiesigen Untersuchung sein.

Zur Eingrenzung ist weiterhin hervorzuheben, dass der Untersuchungsrahmen primär auf eine Analyse von Müller und Jelinek fokussiert ist und damit Franz Schubert, dem oftmals zu Unrecht gegenüber Müller die Veredelung des Liederzyklus zugesprochen wird, nicht das Hauptaugenmerk der Analyse zukommt. Diese eingrenzende Auswahl lässt sich gleichfalls textstrukturell begründen: Einerseits entspricht der häufig direkt übernommene Prätext, an dem Schubert lediglich in Nuancen Änderungen durchführte, größtenteils Wilhelm Müllers literarischer Vorlage. Andererseits spielt vor allem das Kriterium der Reihenfolge und Anordnung der einzelnen Gedichte eine wichtige Rolle. Jelinek – das wird zu zeigen sein – folgt in ihren acht Einstellungen, die Vokabel des dramatischen Aktes wäre wenig passend, zumeist recht konzise den Stationen des Wanderers aus Müllers „Winterreise“. Schuberts Zyklus hingegen gibt eine andere Reihenfolge vor. Dass die Autorin Müller zumindest als eine wesentliche und insbesondere literarische Vorlage berücksichtigt, wird vor allem sehr markant an der Stellung des Gedichtes „Die Post“ deutlich, welche bei Müller und Jelinek an sechster Stelle, bei Schubert erst an dreizehnter verortet ist.

Auf methodischer Ebene sollen sowohl der Liederzyklus als Textfolie wie das Theaterstück „Winterreise“ durch eine Analyse erschlossen werden. Eine signifikante Berücksichtigung kommt dabei notwendig dem erwähnten Zitationsverfahren Jelineks zu, da der Dialog beider Werke sich überhaupt erst in der offensichtlichen Verweisstruktur zum romantischen Quelltext eröffnet. Gemäß dieser Prämisse gleicht ein Text „kein[em] geschlossene[m] System, sondern er weist in seiner Zeichenhaftigkeit über sich hinaus und verweist auf andere Texte“⁹. Das besagte „Ins-Verhältnis-Setzen eines Textes zu [...] einem Ausgangstext“¹⁰ beschreibt treffend Jelineks montageartige, häufig wortgetreue Bezugnahme. Indem die Analyse erst die hermeneutische Anstrengung unternimmt, die intertextuellen Referenzen zu interpretieren, wird das von Jelinek benannte „Sekundärdrama“¹¹ überhaupt erschließbar. Über dieses

9 Becker, Literatur- und Kulturwissenschaften, S. 139.

10 Ebd.

11 Jelinek, Anmerkung zum Sekundärdrama.

methodische Korsett kann der Beziehung beider Texte im Hinblick auf die Identitätsarchitektur auf den Grund gegangen und neue Sinnhorizonte sowohl für eine Neuinterpretation des Prä- als auch eine Grundierung des Posttextes ermöglicht werden¹².

Weil Elfriede Jelinek die Vorlage Müllers auch in anderen Texten bereits mehrfach verarbeitet hat, sollen darüber hinaus in einem letzten Absatz grundsätzliche Aussagen über die Bedeutung der Intertextualität in ihrem Schaffenskosmos generiert werden. Darüber hinaus lassen sich im Verständnis der Verweisanordnung ebenfalls Erkenntnisse über den Epochenrekurs auf die Romantik im Ganzen destillieren¹³. Impliziert die Referenzialität genauer eine das Fratzenhafte und Ideologische entlarvende Parodie oder formuliert die Autorin etwa eine Beglaubigungsthese, welche im Sinne einer Bestätigung einen romantischen Sehnsuchtsraum zu etablieren sucht?,¹⁴ sind Fragen, die in diesem Kontext auftreten und eine adäquate Beantwortung erfordern.

Um den Aufbau der Untersuchung umfassend nachvollziehen zu können, ist es aber zunächst unabdingbar, zusätzlich einige erläuternde Vorannahmen zur Methode und dem Begriff der Identität zu präpositionieren. Denn wie aus dem inhaltlichen Zuschnitt hervorgeht, wird diesem weit reichenden Begriff kein eigenes Kapitel gewidmet, geschweige denn eine prominente Theorie als Deutungsvoraussetzung der Texte aufoktroiert. Aufgrund der Vielzahl diverser Identitätstheorien ist das darum rankende Forschungsfeld unüberschaubar geworden. Da Jelinek, wie nachzuweisen sein wird, das Gerüst der Identität ohnehin problematisiert, würde es der „Winterreise“, aber auch Müllers vielschichtigem Gedichtzyklus nicht gerecht werden, sie durch starre Metatheorien im Kern zu erfassen. Vielmehr ist es unter der Berücksichtigung der individuellen Note der Kunstwerke das Bestreben, besagte Identitätskonstruktionen aus den Texten selbst herauszuarbeiten.

Weil ferner in der Identitätsforschung selbst auch kein hinreichender Kompromiss vorherrscht und die Bandbreite der teilweise divergierenden Positionen zwischen Identität und Identitätsnegation polarisiert¹⁵, sollen daher nur einige strukturierende Dimensionen des Begriffes angeschnitten werden. So erweist sich die Zielsetzung einer jeden Identitätsbildung in der „Herstellung von Kohärenz, sei es historisch beziehungsweise biographisch (als Kontinuität, Gedächtnis) oder horizontal (als

12 Vgl. ebd., S. 140.

13 Vgl. Böhn, Intertextualitätsanalyse, S. 211.

14 Vgl. Neelsen, Intertextualität und Sinnstiftung, S. 89

15 Vgl. Straub, Identität, S. 278.